

Zeitschrift: Die : Lesbenzeitschrift

Herausgeber: Die

Band: - (2003)

Heft: 28

Rubrik: Miesmuschel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

an, dass sie zwei Frauen seien, sondern dass sie unbedingt zu einem Kind kommen wollten. «Dies ist ja sonst schwierig, also haben sie versucht, auf diesem Weg zu einem Kind zu kommen. Das finden wir nicht die richtige Motivation.» Laut Projektleiter und Heimleiter hätten Erika und Claudia diese Motivation im Vorstellungsgespräch geäussert. Davon, dass das Team dagegen sei, weil ein Frauenpaar für die Kinder eine Belastung sei, hat sie nie etwas gehört.

Als Claudia und Erika aus den Ferien zurückkommen, erwartet sie eine Antwort auf ihren Brief mit der gleichen Begründung: «Die Kinder werden in unsere Institution eingewiesen, um eine optimale Betreuung zu erhalten und nach einem klar definierten Handlungs- und Zeitraum in ein anderes Umfeld eingegliedert zu werden. (...) Diese Haltung lässt sich nicht mit der Absicht vereinbaren, durch die Aufnahme von Kindern den auf Dauer ausgerichteten Wunsch der Erziehenden zu befriedigen, in ihrer Beziehung ein Kind als Familienmitglied eingliedern zu können.»

Ob einem Heteropaar, das keine Kinder bekommen kann, wohl auch eine solche Motivation unterstellt worden wäre? Vollends absurd ist diese Behauptung, weil ja zumindest Erika eigentlich nie ein Kind wollte und sich erst aufgrund der ausgeschriebenen Stelle mit der Idee befasste, ein Kind in Pflege zu nehmen. Welche Begründung auch immer die ausschlaggebende war: Die intransparente Vorgehensweise und die ständig wechselnden Begründungen für die Absage zeigen, dass die LeiterInnen der Grünaub nicht mit der Bewerbung eines Frauenpaars umgehen konnten. Dies lässt Zweifel an ihrer Professionalität aufkommen: «Bei einer Institution mit diesem Thema müsste frau Ehrlichkeit und Transparenz voraussetzen können», meint Erika. «Wenn sie schon so mit uns umgehen, wie gehen sie dann mit den Kindern und Jugendlichen um?»

Katja Schurter

38 • Den Horizont öffnen, ausbrechen aus all den gesellschaftlichen Rollen. Das Gefühl aufbrechen, wenn ich butch bin, bin ich männlich.



miesmuschel

23

«Heimat», landauf und stadtab – das Motto des Zürcher CSD 2003
Ein seltsames Wort, Heimat. In meinem kleinen Brockhaus finde ich den Begriff nicht. Es steht «Heimatkunst» (jene bodenständige, einer engeren Landschaft verbundenen Kunst) und «Heimatvertriebene» (die seit 1945 bes. aus den dt. Ostgebieten vertriebenen Deutschen), that's it. Seltsam eigentlich, denn ich begegne dem Begriff immer wieder, spontan assoziiere ich ihn mit einem vollen Boot und roten Socken.

Ich muss mir also selbst Gedanken dazu machen, was mit Heimat gemeint sein könnte, schliesslich ist der CSD auch mein Tag. Wenn ich mich schon aussen vor fühle, wenn irgendwelche schrillen Typen mit Kobras (oder waren es Echsen?) die Zeitungsseiten zieren, wenn ich mich schon nerve ob irgendwelcher Alibi-Reden auf dem Helvetiaplatz, wenn ich schon das Gefühl habe, meinesgleichen seien banal und bünzlig, weil drogenfrei und angekleidet am Umzug, dann will ich wenigstens wissen, ob das Motto des CSD auch mein Motto sein kann.

Wo schlägt mein Herz Heimat? War es mein erster Nuggi? Ist es meine DNA? Papis Glatze? Das erste Meerschweinchen? Ein Fotoalbum? Ist es das Pflaster meines täglichen Einkaufs? Der Zimt auf dem Milchreis? Oder ist es garamänd die Geborgenheit, wenn sich die Arme meiner Frau um mich schlingen, derweil ich langsam in den Schlaf tauche? Es könnte auch der vertraute Geruch meiner Wohnung sein, wenn ich nach zwei Wochen Ferien die Wohnungstür aufschliesse. Oder die Selbstverständlichkeit, in meiner Muttersprache meine Frisurwünsche dem Coiffeur kommunizieren zu können? Dann komme ich nicht umhin, an all die Menschen zu denken, die ihre Heimat verloren haben. Die ihr Land, ihre Liebsten, ihre Leibspeisen und ihre Gerüche, ihre Kanarienvögel und ihre Glatzen zurück gelassen haben. Menschen, hier und jetzt und unter uns.

Am CSD wird Zugehörigkeit manifestiert. WE ARE FAMILY! «Wir», das heisst offenbar: weiss, westlich, christlich sozialisiert, mehr oder weniger gemittelschichtet, möglichst geoutet und bestimmt queer. Kann es tatsächlich sein, dass die – mittlerweile recht gut etablierte – Community ihre eigene Geschichte von Diskriminierung und Ausgrenzung schon so weit vergessen hat, dass sie im Jahr 2003 nonchalant dieselben Mechanismen reproduziert? Ich bin nicht nur Lesbe, auch nicht am CSD. Ich bin auch ein politischer Mensch mit einem sensibilisierten Bewusstsein für Systeme, in denen Minderheiten übersehen, totgeschwiegen oder aktiv benachteiligt werden. Ich vergesse nicht, in welchen Herrschaftsverhältnissen ich lebe und welche Normen dominieren. Und ich würde mir auch vom Organisationskomitee eines solchen Anlasses wünschen, dass sie über ihre lesbische oder schwule Nasenspitze hinausschauen.

Ich gang Hei. Schach Matt.

Pascale Navarra

